

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:  
**Modelbilder mit Schnitt-Mustern und  
 Abbildungen u. Beschreibungen von  
 Handarbeiten.**



**Abonnementspreise:**  
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.  
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.  
**Insertionspreis:**  
 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 8.

Solothurn, 25. Februar 1905.

5. Jahrgang.

**Inhalt von Nr. 8:** Soll sich die christliche Frauenwelt mit der sozialen Frage beschäftigen? — Samenkörner. — M. Herbert. — In Gefahr. (Gedicht.) — Herz-Jesu-Andacht. — Wie, nur ein Mädchen? (Fortsetzung.) — Das junge Glück. (Gedicht.) — Sitten, Bräuche und Feste in Japan. (Schluß.) — Maria hat geholfen. — Mutter und Kind am Sonntagnachmittag. — Aphorismen. — Ueber die Influenza und deren Bekämpfung. — Kindermund. — Poetische Ausgleichung. — Küche. — Umschlag: Dessenlicher Sprechsaal. — Ärztlicher Sprechsaal. — Briefkasten der Redaktion. — Injerate.

Verlangen Sie

H4600Lz Garantierte 252°

## GRATIS Uhren-, Gold- u. Silberwaren

unsern neuen Katalog, ca. 900 photographische Abbildungen über

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16, bei der Hofkirche.

### Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**



**In 10—14 Tagen** einen blendend reinen, rosigen Teint?

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Mitesser, Säuren, Nasenröte, Falten, Sommersprossen, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten** für immer unter Garantie und die Haut wird blendend weiss, sammtweich und jugendfrisch. 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.

Fr. 4.75 gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).  
 Zürich **Frau H. D. Schenke** Institut für  
 Bahnhofstrasse 16 Schönheitspflege

## Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao

Königl. holländ. Höflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

Paris 1900 und St. Louis 1904

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack. 32°  
 feinstes Aroma.



Die Fabrikate der  
 Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik  
**Ch. Singer, Basel,**  
 sind an Güte unübertroffen und bestellt man  
 dieselben, wo nicht zu finden, direkt ab  
 Fabrik in Basel. 26°

## Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfl.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Ets. Gegen Einsendung von 50 Ets. in Briefmarken franko

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union  
 Solothurn.

## Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1.80.

## Öffentlicher Sprechsaal.

### Fragen:

**Frage 55.** Kann mir eine werthe Abonnentin raten, wie man Gemütsranke zu behandeln hat, um ihnen das Leben freundlicher zu gestalten und ferner, welche Kost ihnen am zuträglichsten ist?

Abonnentin in Z.

**Frage 56.** Lassen sich ausgetragene Gummischuhe auch noch zu etwas verwenden?

Z. S.

### Antworten:

**Auf Frage 25.** Die Hardanger Stickerie hält sich im Waschen gut, wenn dieselbe auf Leinen- oder Baumwollamine ausgeführt ist. Wir haben bestickte Schürzen, die viel gewaschen werden und die Stickerie hält sich tadellos. Wolletamine ist zur Hardangerstickerie weniger zu empfehlen, besonders bei Teppichen, wo die Stickerie den Rand (Spitze) bildet, oder dann müßte beim Reinigen solcher sehr vorsichtig vorgegangen, diese nie durch Klopfen, sondern immer durch Bürsten ausgestäubt werden.

**Auf Frage 26.** Frau Wiederkehr = Brem, Bettmacherin, in Bremgarten (Murgau), verfertigt sehr schöne Steppdecken. Z. N.

**Auf Frage 26.** Für Anfertigung von Steppdecken empfehle ich Frau Benz, Schlossers, in Marbach, Kt. St. Gallen. Es ist diese Arbeit ihre Spezialität. Sie arbeitet sehr schön und exakt und dabei billig. Sie hat schon öfter Shawls zu Decken verarbeitet mit Wolle oder Baumwolle gefüllt, je nach Belieben. Z. S.

**Auf Frage 27.** Es ist nicht unbedingt notwendig, daß Mann und Frau in geistiger Beziehung auf der gleichen Höhe stehen, um glücklich zu werden. Wenn die „Geseithheit“ der Frau eine wirkliche und nicht nur eine eingebilbete ist, so wird die Liebe zweifelsohne über diese Klippe glücklich hinweghelfen. Darum prüfe eine jede sich selber. — Erfahrung? Nicht nötig. Liegt klar.

Eine Abonnentin.

**Auf Frage 27.** Um Ihre Frage gründlich zu beantworten, muß leider zugewartet werden, bis Ihr Zukünftiger diese Frage des Umgekehrten zur Beratung bringt. Frau B.

**Auf Frage 27.** Das herrliche Buch: „Das Reich der Frau“ von Emmy Giehl gibt Ihnen Antwort: „Nie soll die Frau sich klüger, besser dünken als der Mann; sie soll derartigen Gedanken gar keinen Raum gestatten, sondern immer mit Demut an sich denken, die mit Gottes Beistand noch vieles zu lernen hat. Seine Ueberhebung beruht nur allzu oft auf Einbildung, denn des Mannes Wissen überragt ja doch das seines Weibes um viel, wenigstens im allgemeinen“.

Zimmerhin mag es sein, daß die Frau geistig oft höher steht und denkt als ihr Mann, wenn sie das als Braut schon fühlt, soll ihr Herz entscheidend sein, ist ihre Liebe stark, sieht sie in der Wahl ihres Mannes einen festen, einen ehrenwerten Charakter voll und ganz, dann, liebe Braut, gib getrost Dein Jawort, sei Dir aber bewußt, daß Du mit jenem Punkte zu rechnen hast und daß Du, nun Du es zum voraus weißt, die Verpflichtung übernommen hast, immer hievon Nachsicht zu üben, denn dies berechtigt Dich nie zur Klage, weil es nicht ein menschlicher Fehler ist, sondern ein Mangel, verursacht oft durch Grund unrichtiger Erziehung, für das Du ihn nicht verantwortlich machen kannst. Sieh genauer in sein Herz, vielleicht entdeckst Du dafür in ihm recht christliche Tugenden, die Dir nicht im selben Maße eigen, an geistig hoch über Dir stehenden Männern vielleicht gar nicht zu finden sind. Welchen wählst Du? S. N. N.

### Auf Frage 27.

„Der Ehestand ist gut bestellt,

Wo jeder Teil sein Szepter hält.

Die Frau regiere Herz und Topf,

Der Mann die Wirtschaft und den Kopf“.

Genügt das nicht, schauen Sie ungetrübten Auges in das Leben! Es spricht besser als Redner und Buch. Abonnent in S.

**Auf Frage 27.** Ist es ratsam, einen Mann zu heiraten, der nicht so geseith ist, wie man selber ist?

Da fragt es sich vor allem, was die Fragestellerin unter Geseithheit versteht, ob eine gute Dosis gesunden Menschenver-

stand und praktischen Sinn oder etwas mehr „Schulweisheit“ und äußern „Schliff“. Sie findet sich jedenfalls am besten selber zurecht, denn Fernstehende können da nicht einreden, noch weniger mit Meterstab und Gewicht die beidseitige Geseiththeit messen und wägen. Könnte man das, so würde manchmal ein jög. „Geseithtlein“ recht beschämt dastehen, und ein bescheidenes Menichentind, das man für ein „Dummerchen“ gehalten, sich in ganz anderm Lichte zeigen. Ein gesunder Verstand, guter fester Charakter und religiöses Fundament sind jedenfalls höher zu werten, als etwas Schliff und ein „gutes Mundstück.“ S.

**Auf Frage 29.** Lavendel ist wohl in jeder Apotheke erhältlich; übrigens läßt sich die Pflanze ohne jegliche Sorgfalt in jedem Garten ziehen. Vielleicht wissen Sie nicht, daß Lavendel vielerorts unter dem Namen „Spide“ bekannt ist. Z. S.

**Auf Frage 30.** Ihre Asklepias hat wahrscheinlich zu wenig Licht und Wärme. Eine eigentliche Treibhauspflanze, entwickelt sie sich erst so recht in gesteigerter Temperatur, 25° und darüber. S.

**Auf Frage 30.** Die Asklepias liebt eine sehr sonnige Lage, am liebsten in der Nähe des Fensters. Dann bedarf sie vielleicht ein größeres Geschirr. Doch soll das Umpflanzen sehr sorgfältig geschehen, weil man das Wurzelwerk nicht schädigen darf. Am liebsten hat sie erneuerte Erde vom Düngerhaufen. Der Dünger wird entfernt und nachher die Erde herausgehoben und von dieser fingerhoch in den neuen Topf gebracht. Nachher kommt die sorgfältig mit Wurzelballen gelöste Asklepias nach und der Topf wird mit besagter Erde zugefüllt. Man gieße immer mit warmem Wasser, aber ja nicht zu viel, nur wenn die Pflanze trocken hat. Im Sommer tut man gut, sie 2—3 Mal einem Gewitterregen auszuweken; auch zuweilen einen Faucheguß zu verabsolgen, aber ja nicht viel. Der Erfolg wird die Mühe lohnen. E. N. D.

**Auf Frage 31.** Die edelste Verwertung alter Briefmarken ist wohl „das Sammeln zu gunsten in- und ausländischer Mission“. Auch Ansichtskarten werden zum gleichen Zwecke gerne entgegengenommen. Z. S.

**Auf Frage 31.** Hochw. Herr Pfarrer Eschudly in Pfungen wird Ihnen für Zusendung von gebrauchten Briefmarken dankbar sein. A. W.

**Auf Frage 31.** Senden Sie gebrauchte Briefmarken an hochw. Herrn P. M. Barral, Superior des Missionshauses Bethlehem, Zimmensee, Kt. Schwyz. S. A.

**Auf Frage 31.** Hochw. Herr Pfarrer Ackermann, Künnacht, Zürich, meldet der Fragestellerin und andern Markensammlerinnen, daß er als „armer Missionspfarrer“ gebrauchte Briefmarken gar wohl zu verwenden wüßte. D. Red.

**Auf Frage 31.** Sie können gebrauchte Briefmarken an hochw. Herrn Vogt, Vikar an der Liebfrauenkirche in Zürich, senden. Ich schickte schon mehrmals dorthin, und sie wurden mir bestens verdankt. Auch habe schon öfters gelesen im Briefkasten des schweizer. katholischen Sonntagsblattes, daß der Empfang für gebrauchte Briefmarken angezeigt und verbant wurde. Somit würden Sie auch von der Redaktion dieses Blattes in Wyl (St. Gallen) entgegengenommen werden. Für gute und nützliche Verwendung beider Orts können Sie versichert sein. Eine Abonnentin.



## Ärztlicher Sprechsaal.

### Fragen:

**Frage 6.** Ich habe ein 15 Wochen altes Kind, das zeitweise sehr schwer atmet, wobei sich ein peinlich berührendes Mechzen und Keuchen hören läßt. Wie ich glaube, liegt das Leiden im Kehlkopf. Für guten Rat, was hier zu tun ist, wäre sehr dankbar.

Eine Abonnentin.

### Antworten:

**Auf Frage 5.** Für Beseitigung von Flechten und anderen Hautleiden wende man sich an Dr. Heuß, Professor in Zürich, Spezialarzt für Hautkrankheiten.





# Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.  
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 8.

Solothurn, 25. Februar 1905.

5. Jahrgang.

## Soll sich die christliche Frauenwelt mit der sozialen Frage beschäftigen?

Von S. M. R.

Liebe Leserin, es geht uns alle an!

In der heutigen Zeit füllt das soziale Programm unserer Arbeiterschaft viele Spalten fast sämtlicher Zeitungen, Broschüren zc. Und manche verehrte Leserin mag solche Artikel flüchtig übergehen, sie wohl ignorieren, sich entschuldigend: was kümmert mich das Soziale! Doch sachte, liebe Freundin, es geht uns alle an! Der verehrte hochw. Herr Dr. Scheiwiler hat in Nr. 4 der „Schweizer katholischen Frauenzeitung“ sehr richtig den wunden Punkt berührt, der sehr oft bei uns Frauen und Töchtern in Vorurteilen besteht. Wir glauben, über dieses soziale Thema oft ganz leicht hinweggehen zu dürfen; die einen sehen darin nicht die große Tragweite, die sie birgt, die andern entschuldigen sich damit: das gehört nicht ins Reich der Frau, sich ins soziale Gebiet zu mischen. Und doch lehrt uns die tägliche Erfahrung, wie wichtig es ist, uns in dasselbe hineinzuarbeiten! Wenn es uns durch gegebene Verhältnisse unmöglich ist, unsern Pflichtenkreis zu erweitern, wohlun, Ihr Lieben, dann schenkt wenigstens der sozialen Frage Euer Interesse, Ihr nützt schon dadurch der guten Sache, bringt als Schwester der Schwester die gerechte Sympathie entgegen und ein fühlend Herz der ferne dem Elternhause weilenden Arbeiterin.

Dadurch treten wir ein in die Reihen der christlichen Frauenbewegung, deren Existenz so berechtigt, so notwendig ist im Gegensatz zu jener Frauenbewegung, die sich die soziale Frage nennt, und die Gelüste nach politischer Gleichberechtigung, sogar nach Wahlberechtigung im Schilde führt!

Wie groß und schroff kreuzen sich hier die Gegensätze! Dort das Drängen zur christlichen Nächstenliebe, Unterstützung caritativer Werke und Vereine, — da das Streben nach unweiblichen

Zielen, Aufwiegeln der Unzufriedenheit gegen Kapitalismus und dadurch bedingte Unlust zur Arbeit!

Und nun, christliche Frau oder Tochter, fühlst Du nicht in Deinem Herzen den Drang, einzustehen in die Reihen der Arbeiterinnenfreunde und darin das soziale Gebiet der Frau zu erkennen. Es zerfällt diese christlich-soziale Sorge in manche Teile; heute möchte ich nur eines berühren: Die Bestrebungen der Arbeiterinnenvereine und -Heime, deren Notwendigkeit und Nutzen.

Gestatten Sie mir, den Jahresbericht des katholischen Arbeiterinnenvereins von Rorschach in Kürze wiederzugeben, als Bild der Tätigkeit solcher Vereine. Der katholische Arbeiterinnenverein zählt nach ca. vierjährigem Bestande 385 Mitglieder und 144 Ehrenmitglieder. Die Kassenrechnung schließt recht günstig ab. Durch den Verein ist eine Krankenkasse gegründet, also für die Lage der Leiden etwas gesorgt. Dann ferner eine Sparkasse, die Fr. 90,000 Kassumsatz aufweist. Diese eine Zahl gibt Zeugnis, was Bienenfleiß und Sparsamkeit vermögen, wenn sie gepflegt und genährt werden. Weiter weist der Verein eine Arbeitslosen- und Hilfskasse auf, die die Mitglieder bei lang andauernder Erwerbsunfähigkeit unterstützt; ferner eine Pensionskasse, sehr günstig und einfach aufgestellt, für die Tage des Alters berechnet und schließlich die Sterbekasse. Angesichts dieser wahrhaft fürsorglichen Bestrebungen können wir nicht anders als Dank zollen jenen großen Männern voll christlicher Nächstenliebe, die solche Institutionen zum Wohle der arbeitenden Klasse ins Leben gerufen, sie durchgekämpft, oft mit schweren finanziellen Opfern und mit den Opfern angestrengter Geistesarbeit!

Und wir Frauen sollten ohne Interesse dafür sein? Mit dem Vereine ist das Arbeiterinnenheim verbunden, das, geleitet von den ehrwürdigen Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg, recht gut frequentiert ist. In demselben werden von den ehrwürdigen Schwestern Felicitas verschiedene Kurse abgehalten, so Koch-, Näh-, Stick-, Buchhaltungs- und Haushaltungskurse. Also auch hierin liebevolle Fürsorge, opfernde Hingabe zum

Wohle der Arbeiterinnen. Die Ordensschwester stellt sich in die vorderste Reihe christlicher Liebe auch auf sozialem Gebiete, sie gibt uns ein hehreres Beispiel. Mutig und unentwegt ersetzt sie Mutterstelle im Heime und bietet der Arbeiterin die beglückende mütterliche Liebe. Wenn wir diese Helden und Heldinnen christlicher Caritas ins Auge fassen, müssen wir uns da nicht angeregt fühlen, unser Interesse den Arbeiterinnenvereinen zuzuwenden, mit ihnen in Fühlung zu kommen, ihre Bestrebungen zu würdigen. Natürlich wollen wir voraussetzen, daß ihre Grundsätze und Ziele auf christlichem Boden bleiben, daß häuslicher Sinn, Sparsamkeit und Frömmigkeit ihre ersten leitenden Faktoren seien, daß ihnen ferne liege das Streben nach ungerechten, unbescheidenen Lohnansprüchen, daß sie weises Maß halten in Vergnügen und festlichen Anlässen, daß so der Rahmen ein würdiger werde zum Bilde der christlichen Arbeiterin!

(Fortsetzung folgt.)



## Samenförner.

Die Wollust läßt keine Kraft unzerstört.

Sailer.

Wo wir hienieden Wonne wähen, ist oft Kummer, bitterer Kummer nahe.

Es ist leichter, sein Herz im Zustande eines reinen Sinnes und Wandels zu erhalten, als es zu diesem zurückzuführen, wenn es einmal die abschüssige Bahn des Genusses betreten hat.

Was immer du tust, tue es mit Bedacht und denke ans Ende.

Wer Böses tut, tut mehr stets, als er will.

Ein anderes Antlitz zeigt die Tat, bevor sie geschehen ist, ein anderes aber, nachdem sie vollbracht ist.

„Lebensregeln“. Kreienbühl.



## M. Herbert.

Literarisch-biographische Skizze von H. W.

\* \* \*

„Ihr starrt dem Dichter ins Gesicht,  
Verwundert, daß er Rosen bricht,  
Von Disteln, aus dem Quell der Augen  
Korall und Perle weiß zu saugen.“

A. v. Droste-Hülshoff.

Fern im Osten, unter Indiens sonnigem Himmel dehnt sich auf einem hohen Berge ein mächtiger Wald aus. Darin blüht einsam und verborgen eine wunderfame Blume von blauer Farbe, leuchtend wie der Himmel, duftend wie die Rosen von Schiras, unverwelklich, nie verdorrend, und jedes einzelne ihrer Blätter hat eine Seele. Wer die Blume findet, der findet das Glück und die Wahrheit, und wem sie zu eigen wird, dem schenkt sie ihr Leben, den wunderbaren blauen Stein in des Kelches Mitte. Er stillt Herzeleid und Seelenschmerz und verleiht die Gabe, im Menschenherzen zu lesen wie in einem offenen Buche, der Menschen Freud und Leid mitzufühlen, sie zu trösten und dem Himmel zuzuführen.

So erzählte mir einst das Märchen in meinen Jugendtagen. Unwillkürlich trat es mir wieder vor die Seele, als ich den Titel dieser Skizze schrieb; denn M. Herberts Poesie gleicht jenem geheimnisvollen Strahl in der Wunderblume,

„Dessen Ursprung keiner kündigt,  
Der wie Himmelsgabe kam,  
Und des Himmels milde Bläue  
Sich zum milden Zeichen nahm.“

\*

\*

\*

Es wäre eine lehrreiche Studie, die Untersuchung, in welchem Maße die geistige Eigenart, die Entwicklung bedeutender Menschen durch den Boden, die Landschaft bestimmt wird, in der sich ihre Jugend abspielt und deren Bildern und Einflüssen sich niemand entziehen kann. Der Schoß der Mutter und der Schoß der

heimatlichen Erde birgt in sich das beste Stück unseres künftigen Seins“, sagt ein neuerer Kunsthistoriker. Wenn dies Wort wahr ist und es ist wahr, so ist es nicht mehr als billig, wenn wir zuerst nach der Heimat der Dichterin fragen.

In der Gemarkung von M e l s u n g e n, einer heimeligen deutschen Kleinstadt im preussischen Regierungsbezirk Kassel, wurde am 20. Juni 1859 T h e r e s e K e l l n e r (die Dichterin, die unter dem Namen M. Herbert schreibt) geboren. Ihr Vaterhaus steht auf der anmutigen Rosenhöhe mit dem Ausblick auf Fluß und Stadt. Die Mutter war eine praktische deutsche Frau, der Vater ein pflichttreuer Beamter, von dem die Tochter Lebensernst und Charakterfestigkeit erbt. Ihm gilt ihr schönes Wort:

„Doch warst du groß! Aus deiner Kleinheit hat  
Ein starker Wille dich zum Ziel getragen,  
Und ewig bleibst du für dein suchend Kind  
Ein leuchtend Beispiel in des Lebens Tagen.“

Inmitten einer schönen Natur mit prächtigem Wald und saftiggrünen Matten wuchs Therese Kellner heran. Für deutsche Literatur und Geschichte zeigte sie eine besondere Vorliebe. Schiller war damals noch der Lieblingsdichter der deutschen Jugend, Annette von Droste-Hülshoff wurde von einem außerlesenen Kreise geschätzt, Uhland sang seine volkstümlichen Lieder, es erschienen Scheffers Eckhard, Webers Dreizehnlinden und die Romane der Freiin von Brackel, kurz, es war eine Zeit wieder-aufblühenden literarischen Lebens. Therese Kellner lehrte daselbe kennen, und in der Stille der hessischen Stadt, im Verkehr mit den Besten der Zeit, entwickelte sich ihr Dichtertalent. Sonnige Tage begannen, als sie mit dem feinsinnigen Sohn der roten Erde, dem gewiegten Literaturkritiker und Schriftsteller Heinrich Reiter bekannt wurde. Aus der literarischen Freundschaft ward eine auf Gott gegründete Liebe, jene heilige Liebe, der die Treue und der Starkmut als Blüte und Frucht entsprossen. Als Heinrich Reiter die Redaktion des deutschen Hauschazes übernahm, fand er in Therese Kellner eine liebevolle Gattin und verständnisvolle Gefährtin. Liebliche Kinder erhöhten des Hauses Glück; aber bald erschien die Stunde, da die Dichterin mit Annette von Droste sagen konnte:

„Es war ein bitter und ein hart Geschick,  
Was mich betraf in Jugendmut und Glück.“

Im Jahre 1898 starb Heinrich Reiter in der Vollkraft der Mannesjahre. Seither lebte die Dichterin mit ihrer greisen Mutter und den aufblühenden Kindern in Regensburg.

\*

\*

\*

Der Name M. H e r b e r t ward schon vor zwanzig Jahren in der literarischen Welt genannt. Im Jahre 1884 erschien der erste größere Roman, der nun in 4. Auflage vorliegt, „D a s K i n d s e i n e s H e r z e n s“ (Bachem, Köln). Der einsame, menschenfeue Graf Heflar nimmt sich der mutterlosen kleinen Alexa an und erzieht sie ganz in seinen Prinzipien. Alexa aber flieht in die lockende Welt, deren Glanz in ihre Einsamkeit gedrungen. Heflar rafft sich auf aus seiner verbitterten Stimmung, der Glaube der Kinderzeit bricht wieder durch und treibt Blüten uneigennütziger Nächstenliebe. — Nach Jahresfrist (1885) folgte „D i e J a g d n a c h d e m G l ü c k“ (Bachem, Köln). Den Grundzug gibt die Dichterin mit den Worten:

„Es sollen Bitterkeit und Schuld  
Und flecken und Beschwerden  
Zu seliger Buße und Geduld  
Durch reine Liebe werden.“

Was alle Höhen und Tiefen menschlichen Wissens nicht vermögen, das gelingt der reinen Liebe einer edlen Frauenseele: sie führt den Helden zurück zum innern Frieden und damit zum Glück; denn wahr bleibt das Dichterwort:

„Glück ohne Frieden gibt es keines  
Und Frieden trägt in sich ein mildes Glück.“

In „A g l a i“ (Bachem, Köln) führt uns die Dichterin in das vierte christliche Jahrhundert zurück. Sie verwendet nicht den heute zur Mode gewordenen historischen Ton, sondern sendet ihr Geisteskind im Gewande der modernen Schriftsprache in

unsere Mitte und erzielt dadurch ein müheloses Verständnis und tiefe, ungesuchte ethische Wirkung.

Das gleiche gilt von ihrer Künstlernovelle „Alessandro Botticelli“. Mit feinem Verständnis hat sie in der Arnstadt die unsterblichen Werke des Meisters in sich aufgenommen und was ihre Seele erfüllt, das teilt sie mit freigebiger Hand uns mit. Es ist ein prächtiges Buch, ein Werk, über welchem der italienische Himmel blaut, Dantes Sonne ihr Gold ergießt und der ganze Farbenzauber der Renaissance sich ausbreitet. Alles spricht da von Leben und Wirklichkeit, und mit sicherem, feinem Gefühl weiß die Dichterin trotz aller Realistik sich in den Schranken des Schönen zu halten.

Ein stattlicher Novellenband „Balsopfer“ (Bachem, Köln), prächtig ausgestattet, führt uns trotz des historisch anmutenden Titels mitten ins moderne Leben mit seinen großen Lichtern und tiefen Schatten, mit den Gestalten voll selbstloser Liebe und Treue, und auf der andern Seite ein Strebertum, eine Ehr- und Ruhmsucht, die dem Gözen der Selbstsucht die reine Jugendliebe opfert. Die Charaktere sind plastisch wie aus Marmor und doch lebenswarm und weich zugleich.

Behmutzvoll ist die Grundstimmung in den gediegenen „Frauenromanen“ (Manz, Regensburg) und ernste und heitere Bilder grüßen „Aus dem Buche des Lebens“ (Manz, Regensburg), unter denen einige, wie z. B. „Der Ball“ wahre Kabinettstücke sind. — Das prächtige Buch „Von und über Frauen“ (Bachem, Köln) ist ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage, wie er schöner nicht gedacht werden kann. Da erfahren wir, welches schlichte Heldentum und welche opferwillige Liebe und Entsamung in den Herzen solcher unmoderner Frauen und alten Tanten verborgen ist.

Viel Schönes enthält auch der Band „Marianne Fiedler und andere Novellen“ (Bachem, Köln) „Dagmars Glück und andere Novellen“. Einem duftigen Feldblumenstrauch gleichen die einfachen Erzählungen in „Oberpfälzische Geschichten“ (Habel, Regensburg). Da zeigt die Autorin, daß sie auch dort noch Gold herauszuschlagen versteht, wo andere nur taubes Gestein vermuten.

Wunderschön geschrieben, edel nach Inhalt und Form, ist „Das Buch von der Güte“ (Bachem, Köln). All der Sonnenschein, den eine reine Frauenseele um sich her verbreitet, strahlt aus diesen fünf Novellen, etwas unendlich Reines und Trostvolles, so daß man immer wieder zu dem Buche zurückkehrt.

Außer diesen Büchern hat M. Herbert noch eine ganze Reihe Novellen und Skizzen geschrieben, die in Zeitschriften und Tagesblättern von bestem Klange, wie „Hochland“, „Kölnischer Volkszeitung“ zc. erschienen.

Trotz dieses Reichthums weiß M. Herbert immer neue Situationen, immer neue Gestalten und Handlungen zu finden. Mit dem reichen Schatze von Erfindungsgabe und feiner Menschenkenntnis verbindet sich eine außerordentliche Kraft der Gedanken und des Ausdrucks. Da ist nichts weiches, gefälliges, süßlich sentimentales; alles ist herb geschlossen. Der Stil ist klar, bündig, ruhig und doch von innerer Wärme durchglüht. Ein wahrer Nibelungenhort feiner geistreicher Bemerkungen blinkt und strahlt aus dem ruhig dahingleitenden Fluß der Darstellung. Ganz ungezwungen, ungewollt sind diese Goldkörner der Lebensweisheit ausgestreut. Es war ein verdienstvolles, verdankenswertes Unternehmen, daß man diese überall zerstreuten Aphorismen zusammentrug und als stattliches Buch herausgab (bei Bachem, Köln). So liegt nun ein wahres Schatzkästlein tiefer Gedanken vor. Wahrlich, für gebildete Frauen wüßte ich kaum eine schönere Gabe, als diese Goldkörner.

Freilich, der tiefe Moll-Akkord von Lebensernst und Lebensleid klingt öfters darin wieder, als der jubelnde Ton sorgloser Freude; denn M. Herbert hat das Leben ernster erfaßt, als die meisten Frauen es tun. Ein Zug der Behmut geht durch die meisten ihrer Werke; aber diese Behmut verdichtet sich nie und nimmer zum Nebelgrau des Pessimismus, zum Geiste der Verneinung. Sie führt uns durch die duftigen Herbstlandschaft, wo zwischen fallenden Blättern und sterbenden Blumen das Kreuz

mit dem Bilde des Welkerlösers steht, der seine Arme ausbreitet, um die Mühseligen und Beladenen an seine Brust zu ziehen und mit den reichen Gaben seines Trostes zu erquicken. „Es ist kein Heil als nur im Kreuz zu finden“, das ist der Gedanke, der uns immer wieder nach oben weist, nach oben, wo kein Schmerz und kein Leid mehr sein wird.

Und nun zur eigentlichen Poesie, vorab zur Epik, zu den Balladen und poetischen Legenden M. Herberts. Wie das kraftvoll aufsteigt und klangvoll sich formt:

„Doch als sie fuhren übers Meer,  
Da brach ein Sturm herein,  
Da schlug der Blitz vom Himmel hoch  
In ihre Masten ein.“

Wir meinen, den trotzigigen Mittersmann zu sehen, wie er mit dem steuerlosen Schiff dem Flutentod ins Auge blickt.

Am höchsten aber steht M. Herbert in der Lyrik. Hier nimmt sie unter allen gegenwärtig lebenden Dichterinnen die erste Stelle ein. Auch da zeigt sich ihre innere Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Erfolg, Ansehen bei den Menschen sind bei ihr kein bestimmender Faktor. Sie dichtet nur, wenn's aus der tiefsten Seele kommt, weil sie nicht anders kann und nicht im Gedanken an die Leser. Natur und Heimat, reine Liebe und Religion sind die Motive ihrer Poesie. Reine, harmonische Versen klingen uns entgegen, kein schriller Mißton, keine Verzweiflung, kein müder Welt Schmerz, kein Unglaube, keine sinnliche Schwüle umwogt uns. Es ist die reine würzige Luft der heimatischen Wälder und der blühenden Wiesen des Hessenlandes, die uns umweht:

„Wo kleine Bäche klar herniederfließen  
Vom Bergeshang, der sonnbeschieden liegt,  
Wo eine sanfte Schönheit freundlich breitet  
Die frommen Hände, wo die Herde weidet  
Und wo der Rauch der Hütte friedlich steigt.  
Um meine Stirne fühl' ich wieder streichen  
Die Hessenluft, und so wie einer weichen  
Und lieben Stimme traf mich da der Klang  
Der Heimatglocken, die mich ewig rufen,  
Emporzuwandeln auf den Kirchenstufen,  
Die meiner frommen Väter Fuß betrat.“

Und die Glocken, die Bäume und Blumen der Heimat erhalten Sprache und Leben; wie bei Uhland und F. W. Weber besetzt sich die Natur. Auch das kleinste ist nicht klein, es verklärt sich zum Großen.

Tief und zart, rein und keusch und doch von einer innern Wärme durchzogen sind die Lieder der Liebe und Sehnsucht und der schmerzlich-süßen Erinnerung. In allen drei Gedichtbänden werden diese Töne angeschlagen, am tiefsten und vollsten wohl in „Einsamkeiten“ (Bachem, Köln). Es ist ein Buch, zu dem man immer wieder zurückkehrt, ein Lebensbuch für jene stillen Stunden, wo wir einmal ganz uns selber sind und der Ewigkeitsgehalt unseres Selbst siegreich hindurchbricht durch den Schutt des Alltagslebens. Von Liebe und Glück, von bitterer Todesnot und treuem Angedenken, von Mutterlieb' und Muttertreue klingt und singt es daraus in so schönen, reinen und rührenden Weisen, daß es uns wie mit Zauber macht umfängt. Tief und ergreifend sind die Töne der Witwenklage, und nicht nur Witwen, sondern auch die Frauen im Vollbesitze des Familienglücks werden diese Lieder hochschätzen, dies einzig-schöne Denkmal der Frauentreue. Und die Lieder der Mutter! Es sind ihrer nur wenige, diese aber von einer solchen Wärme und Innigkeit des Tones, daß sie uns unmittelbar in die Seele greifen und dort die zartesten und lieblichsten Saiten ertönen lassen.

„Nicht meine Lieder — doch mein Leben gab  
Ich hin für dich: der Tage lange Rinde,  
Den Schlaf der Nacht, der sauren Arbeit Frucht,  
Den teuren Inhalt einer jeden Stunde.  
Die Wirklichkeit, mein heißgeliebtes Kind,  
Du vaterlose, freundesbare Waise,  
Gehört dir ganz . . .“

In den religiösen Gedichten bricht die Innigkeit einer gottliebenden, leidgelärten Seele überall durch, so daß der obige Ausdruck, der so oft eine wahre Captatio benevolentiae ist,

hier ein berechtigter Ehrentitel wird. Es sind nicht die duftig-zart en, kindlichen Töne einer Luise Hensel, sondern mehr die kraftvollen, sieghaften aus Schmerz und Leid geborenen Harfenklänge einer Annette von Droste. Eine einzigartige Gabe ist die Umdichtung der Gebete und Gesänge bei der heiligen Messe, die alle ähnlichen Versuche weit überstrahlt. Wie sinngetreu und formschön und recht fromm ist z. B. ihr Gebet bei und nach der Wandlung:

„O sei mir gnädig, süßer Jesu mein!  
Sei mir barmherzig, daß ich dich mag finden!  
Verzeih mir, süßer Heiland mildiglich,  
Du Allerbarmer, meiner Schwachheit Sünden.“

Durch das Jahrhundert der Jahrhunderte  
Sei hochgelobt! Nie sei dein Tod vergessen!  
Es lebe deiner Ehre Gotteskraft  
Durch Raum und Zeit — unendlich, unermessen!“

In dieser flüchtigen Skizze suchte ich M. Herbert hauptsächlich als der Dichterin einigermassen gerecht zu werden. Unversehens ist sie uns auch als Frau, als Mensch näher getreten, denn ihre Poesie und ihr Leben sind eines. In beiden sehen wir sie echt frauenhaft und doch allgemein menschlich

groß und wahr zugleich. Unwandelbare Treue, tiefstes Empfinden der Zusammengehörigkeit mit dem eigenen Blut, Opfergeist und Seelenstärke, Kraft des Duldens, Mitleid und Güte kommen zum Ausdruck. Wenn wir uns die Mühe nehmen, in ihre Poesie uns einzulesen, so werden uns immer neue Schönheiten offenbar und das Wort der Dichterin erfüllt sich an uns:

„Dein ganzes Heim wird still und mild und weich;  
Als habe dich ein Zauberstab berührt,  
Fühlst du dich immerlich verjüngt und reich.“



Die Natur als Künstlerin. Eisgebilde in Genf, entstanden durch das Zusammenwirken heftiger „Bise“ mit außergewöhnlicher Kälte.

## In Gefahr.

Aun sei auf der Hut  
Und waffne dich gut;  
Fest stehe wie ein Helsenurm,  
Es naht der Hölle wütender Sturm.  
Sie führt die schwersten Geschütze auf  
Und richtet noch schärfer den drohenden Lauf.

Doch stelle dich recht,  
Dann trifft sie schlecht;  
Ja stelle dich recht ins Gnadenlicht,  
Dann wird sie geblendet und trifft dich nicht.

P. Josef Stanb.

## Herz=Jesu=Andacht.

—\*\*—

Aus Frankreich kommt die Kunde, daß die weltberühmte Herz-Jesu-Kirche in Paray=Le Monial von der Regierung geschlossen und das Kloster der Visitation aufgehoben wurde. Es war dies der letzte Racheakt des gestürzten Ministers Combes. In jener Kirche war es, wo der Herr so oft der seligen Margaritha Alacoque erschien, ihr die Reichthümer seines Herzens offenbarte, ihr Aufträge erteilte für die ganze Kirche und alle Gläubigen; seither war jenes Gotteshaus das Ziel zahlloser Pilger aus der ganzen Welt; seit 25 Jahren kehrte dort alljährlich der schweizerische Pilgerzug ein; manche von den Leserrinnen unseres Blattes werden durch diese Nachricht überaus schmerzlich berührt werden. Aber die Herz-Jesu-Andacht ist durch den Reroakt nicht vernichtet, sie lebt in Millionen Herzen; und gerade dieser vandalische Akt wird erst recht die Katholiken zu vermehrter Liebe des göttlichen Herzens entflammen. Ist noch jemand aus unserm Leserkreis, der die neun

Freitage zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu noch nicht gefeiert hat, so möge sie jetzt sofort daran gehen und mit dem ersten Freitag des Monat März beginnen und so 9 Monate nach einander jeweilen am ersten Freitag die heilige Kommunion empfangen zu Ehren des heiligen Herzens Jesu. Ich kenne Diaspora-Pfarreien, in denen die Kinder morgens früh vor der Schule am ersten Freitag jeweilen ganz freiwillig die heilige

Kommunion empfangen, ein Stück Brot mit auf den Weg nehmen und dann sofort in die Schule gehen.

Konradi.

## Wie, nur ein Mädchen?

(Eine schlichte Erzählung aus dem Leben von A. v. Liebenau.)

(Fortsetzung.)

In der Villa Freimut hatte man innigen Anteil an Herrn Freds Unfall genommen. Wiederholt ließ man sich, wie es schicklich war, nach dessen Befinden erkundigen und Herr Freimut hielt es für seine Pflicht, einmal persönlich vorzusprechen. Der hochgestellte Engländer, welcher jetzt sonst niemanden empfing, nahm diesen Besuch freundlich an, da er bereits neue Hoffnungen für seinen, immer gleich gesinnten Sohn daran knüpfte.

Indessen war man in der Villa Freimut sehr beschäftigt. Bald nahte ja das neue Jahr und mit ihm der Auszug aus dem lieben Heim. Fräulein Minna hatte schon längst im stillen die Inventur der Möbel besorgt, manches schon gepackt und ausgeschieden, was der künftige Besitzer als stillentsprechend auf seine Rechnung begehrte. Aber als der Tag des Auszuges vor

der Türe stand, geriet der Hausherr dennoch in Aufregung. Ueberall wollte er dabei sein — alles überwachend, nur um seinen Schmerz über den Abschied vom geliebten Heim zu unterdrücken. Fräulein Minna verstand ihren Vater. Sie selbst wußte es ja, was es heißt: Ein geliebtes Heim zu verlassen, um es gegen eine ungemütliche Mietwohnung umzutauschen. Sie ließ ihn daher ein wenig gewähren, nur hin und wieder leise und sanft an die Vorsichtsmaßregeln erinnernd, welche der Medizinalrat im voraus für diese schwere Zeit gegeben. Daran aber wollte Freimut jetzt nicht gemahnt sein. So gerne also die gute Tochter den nervösen Vater von allem ferne gehalten hätte, was ihm irgend wie schwere Erinnerungen bringen konnte — er selbst ließ sich in keiner Weise davon zurückhalten. Und aufregen sollte Minna den lieben Patienten ja schon gar nicht. Was blieb also übrig, als ihn ein bißchen gewähren zu lassen, da ja die Hauptarbeit längst getan war? Doch auch diese Anstrengung war zu viel für den, durch den Trennungsschmerz hoch und schwer erregten Mann. Am Vorabende vor Sylvester, als gerade der erste Wagen gepackt war, um einiges nach der neuen Wohnung zu bringen, sank Freimut, von einem Nervenschlage getroffen, zu Boden. Er lebte zwar noch ein paar Stunden, so daß ihm wenigstens die hl. Oelung gespendet werden konnte, aber von Bewußtsein war nichts mehr bei ihm wahrzunehmen.

Welch ein Schlag für die Familie! Deren einziger und höchster Trost bestand in dem Bewußtsein, daß der liebe Vater kaum ein paar Tage zuvor die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen hatte — also mindestens nicht unvorbereitet vor den ewigen Richter getreten war. — Seine erhebende Weihnachtsfeier war ihm jetzt ahnungslos zur Vorbereitung auf ein seliges Ende geworden! — Man betete viel für ihn in der Familie und Fräulein Minna ließ täglich heilige Messen für seine Seelenruhe lesen. Die ganze Stadt nahm an dem Trauerfalle bei Freimuts Anteil, besonders aber Herr Dr. von Bergen, welcher in diesen schweren Tagen Fräulein Minnas Stütze und der Knaben freundlicher Tröster bildete.

Von der Villa Wight her wurde eine Palmendekoration für das Trauergemach übersandt, welche jedem Fürstenhause Ehre gemacht hätte. — Fräulein Minna schenkte der kostbaren Gabe kaum einen flüchtigen Blick; — viel lieber hätte sie einen bescheidenen Kranz entgegen genommen und dafür die hohe Summe einer Armentasse zugewendet gesehen. — Doch, die freundlichen Geber waren ja nicht ihres Glaubens; sie dachten bloß an das Zeitliche und ahnten nicht, daß die Seelen der Verstorbenen drüben in ihrer Reinigungszeit so gar sehnsuchtsvoll nach der Hilfe der streitenden Kirche ausschauen. —

Am Tage des Begräbnisses folgte der eleganten Trauerkarte, welche die Herren Wight übersandt hatten, noch ein Schreiben Freds an Fräulein Minna. Es war in englischer Sprache abgefaßt und bildete den rührenden Ausdruck eines innig teilnehmenden Herzens.

Alles was irdisches Mitgefühl und weltlicher Trost auszusprechen vermag, war in diesem Condolenzbriefe enthalten, dessen Schluß einen sehr zart empfundenen Hinweis auf Fräulein

Freimuts schwierige Stellung als Erzieherin und Leiterin von Knaben. Daran schließt sich der Wunsch: „O daß es mir vergönnt wäre, Ihnen nach Verlauf der tiefsten Trauerzeit einmal mündlich zu sagen, wie gerne ich bereit wäre, Ihre schwere Aufgabe zu erleichtern.“

Welch peinliche Mitteilung für Minna. Sie entnahm aus dem Schreiben die vollste Ueberzeugung einer redlichen Zuneigung des jungen Wight für sie und eine so ritterliche Art seiner Werbung, daß sie in jedem andern Falle davon erfreut gewesen wäre. Hier aber konnte und durfte sie der Stimme des Herzens keinerlei Rechte einräumen, so schwer es ihr bald fallen mochte. Sie hätte das, als überzeugungstreue Katholikin, ja überhaupt nie getan; aber seitdem sie ganz unerwartet an des Vaters Grab gestanden war, fühlte Minna Freimut erst recht die Nichtigkeit und die fluchtge Daner aller Erdenwünsche. Lebhaft wie nie zuvor stand seit dem erschütternden Todesfalle ihres Hauses das Wort Christi vor ihrem Geistesauge: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, um seine verlorene Seele wieder einzutauschen? —“

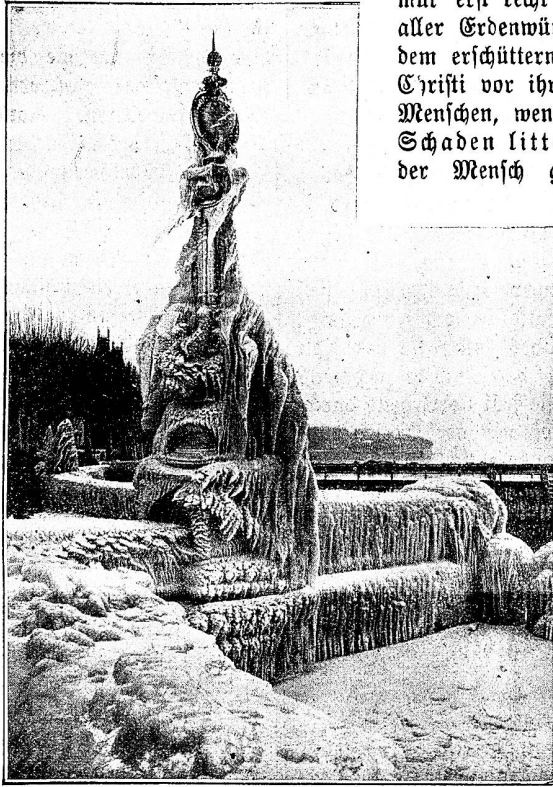
O nein; sie wollte treu bleiben, koste es, was es wolle. Nicht umsonst sollte der göttliche Erlöser sein kostbares Blut für sie vergossen haben. Sie wollte ein lebendiges Glied der wahren Kirche Christi bleiben und derselben auch keine Seele entziehen durch die Ehe mit einem Andersgläubigen.

Lange hielt Minna mit sich Rat und mehrmals verrichtete sie fromme Gebete, um die richtigen Worte zu finden, welche dem edelmütigen Bewerber ihre feste Ablehnung in möglichst entschiedener und doch artiger Form übermitteln sollten. Aber so lange sie auch nachsann und Entwürfe machte, sie fühlte, daß es unendlich schwer sei, Jenen, die kein Verständnis für die eine christliche Wahrheit besitzen, etwas in Dingen der Religion plausibel zu machen. Dabei fühlte Minna erst wieder heraus, was das für ein Jammer wäre, mit einem sonst geliebten Manne

fortwährend in geistigem Zwiespalt leben zu müssen. So nahm sie denn Herrn Wights Brief und sandte ihn dem väterlichen Freunde, Dr. von Bergen, mit der großen Bitte, seinem Patienten ihren Dank und ihre Ablehnung des Antrages zu übermitteln. Um dem guten Medizinalrate die Schwierigkeiten ihrer Stellung zu beweisen, hatte Minna die sämtlichen Entwürfe zu ihrem Absagebrief beigelegt, bemerkend: Falls dem gütigen Freunde die Uebernahme dieses wenig angenehmen Auftrages widerstrebe, möge er ihr helfen, eine richtige Antwort abzufassen.

Dr. von Bergen sah Minnas schwierige Lage ein. Mit dogmatischen Gründen konnte sie dem Bewerber nicht beikommen, auch durfte sie ihm kein großes Bedauern aussprechen, sonst würde er daran wieder Beziehungen geknüpft haben. Somit war es am einfachsten, dem Herrn sagen zu lassen: Miß Freimut wird nie und unter keinen Umständen die Gattin eines Andersgläubigen werden. Niemand aber war so wohl geeignet, diese Botschaft ruhig, höflich und teilnehmend zu überbringen, als der erfahrene Medizinalrat. Er tat es und hoffte, die Sache damit erledigt zu haben.

Bald brauchte Fräulein Minna den Rat dieses erprobten Hausfreundes noch in anderer Art. Den falschen Geschäfts-



Die Natur als Künstlerin. Eisgebilde in Genf, entstanden durch das Zusammenwirken heftiger „Wise“ mit außergewöhnlicher Kälte.



freunden Lothar Freimuts hatte dessen überraschender Todesfall die längst ersehnte Gelegenheit geboten, den im Leben so arg Betrogenen auch nach dessen Hinscheid noch vollends auszubeuten. Der Umstand, daß dieser allzu verschlossene Mann den Stand seiner Geschäfte vor der Familie so hartnäckig verborgen, gab jetzt diesen gewissenlosen Menschen volle Gewalt des Handelns. Sie stellten nun die Abrechnung, von welcher sich Freimut noch eine ansehnliche Summe versprochen hatte, so schlau, daß der arme Betrogene noch ihr Schuldner wurde. Freilich ließ die erschrockene Tochter die Bücher des Vaters durch Unparteiische prüfen, aber niemand war da, welcher über fragliche Stellen Antwort erteilen konnte. Zuletzt kam es noch so weit, daß die Schwindler mit einem Prozesse drohten und den Verstorbenen als Betrüger und Bücherfälscher hinstellen wollten. — Ach, sie wußte ja, in welcher schwierigen Lage sie den einst so gut situierten Geschäftsmann gebracht hatten und deshalb rechneten sie darauf, daß die so frühe Verwaisten weder den Mut, noch die Hilfsmittel zu einem langjährigen, höchst verwickelten Prozesse finden würden.

Für Minna war die Sache entsetzlich peinlich. Wenn sie auch persönlich von vollständiger Ehrenhaftigkeit ihres guten, aber in Geschäften sehr unlenkbaren Vaters überzeugt war, so hielt sie es doch für ihre Pflicht, seinen Namen auch nach dessen Hinscheid rein zu halten. Aber hiefür mußte sie endlose Studien gerichtlicher Entscheide über das Familienvermögen ergehen lassen und wenn alles fehl schlagen sollte, so hatte sie noch einen guten Teil ihres Vermögens zu opfern. Woher sollte sie dann die Mittel zur Erziehung und Ausbildung der Knaben nehmen? Bange, schlaflose Nächte waren es, die sie jetzt überlegend durchwachte und immer noch blieb sie ratlos vor der Entscheidung stehen. Auch der Medizinalrat blieb lange unschlüssig, was zu tun sei?

(Fortsetzung folgt.)



## Das junge Glück.

Mein junges Glück ist fortgezogen.  
Ein herbes Unglück kam herein,  
In Trümmer fiel mein Freudenbogen  
Und dennoch muß ich fröhlich sein.

Die Zeit heilt selbst die tiefsten Wunden  
Und bringt Verlorenes oft zurück;  
Nun hab' ich selber es empfunden:  
Das herbe Schicksal ward zum Glück.

H. Pöhl.



## Sitten, Bräuche und Feste in Japan.

Aus dem Reisebericht „Durch Asien“ von P. Joseph Spillmann.

(Schluß).

Die Vergnügungsorte sind: Teehäuser und Theater, Zirkus mit Fechtmeistern und Athleten, und Schaubuden mit Gauklertruppen. Hören wir Aimé Humbert, der als Gesandter des Schweizer Bundesstaates mehrere Jahre in Japan weilte und scharf beobachtete. Die Teehäuser und Gärten sind durch Schilderungen, Photographien, Ausstellungen zu bekannt geworden, als daß man sie erst beschreiben dürfte oder mußte. Es gibt Teehäuser von verschiedenstem Range, obgleich dies von außen wenig hervortritt. Auch die, welche dem Adel ausschließlich vorbehalten sind, unterscheiden sich von denen des Volkes nur wenig durch geräumigere Säle, feinere Möbel, hübschere Gärten. Der Hauptunterschied liegt im Ceremoniell der Bedienung. Will

man ein Bild japanischer Volksbelustigung sehen, dann muß man den Markt- und Meßplatz von Yumata in Tokio besuchen. Er enthält nicht weniger als 20—30 Theater für Poffenreißer, Jongleure, Taschenspieler, Märchenerzähler, bürgerliche Lustspiele und historische Maskeraden. Wie zu einer Landpartie zieht man ins Theater, mit Reisnapf, Teetopf und Zuckerverk versehen; denn die Vorstellungen dauern halbe Tage und Nächte. So lebhaft ist die Teilnahme des Publikums und seine Beifallsäußerungen bei der Darstellung von Mordgeschichten und häuslichen Szenen, daß man die Zuschauer fast für Mitspielende halten möchte. Auch soll es gar nicht selten vorkommen, daß sie in die langgebehten Dialoge bürgerlicher Dramen hineinreden und die Schauspieler auf die Bemerkung eingehen. Die Theater sind im Viereck gebaut und haben zwei Reihen Galerien. Die obere enthält Plätze für Damen, die untere ist für Herren. Das Parterre gleicht, von oben gesehen, einem Schachbrett. Es besteht aus viereckigen Abteilungen für je acht Zuschauer. Während der ganzen Vorstellung werden Erfrischungen und Tabak angeboten.

Außerordentlich beliebt sind die Ringkämpfe, und der Zirkus, in dem solche veranstaltet werden, ist stets überfüllt. Die Kunst der Ringkämpfer behauptet, nach unserer Zeitrechnung im 7. Jahrhundert v. Chr. gegründet zu sein. Es gehören zu ihr bloß wahre Riesen an Größe und Stärke. Es gilt, den Gegner aus einem Kreis hinauszudrängen. Ihn zu Boden zu strecken, wird nie versucht; aber ihn in die Höhe zu heben, gilt als Triumph. Gelingt dieses, dann bricht das Publikum in lauten Jubel aus. Wird der Kampf allzu leidenschaftlich, so legt sich der Zirkusverwalter mit seinem Fächer majestätisch winkend ins Mittel. Die Leistungen der Gaukler ergötzen nicht nur in höchstem Maße den Japaner, sondern vermögen auch den Europäer zu verblüffen, der viele Taschenspieler schon ihr Bestes tun sah. Beim Publikum sind jene ganz besonders beliebt, welche vermittelst „der langen Nase“ Kunststücke und Kraftproben zu Stande bringen. Ein Mann legt sich auf den Rücken, auf die äußerste Spitze seiner ungeheuer verlängerten Nase stellt sich mit einem Fuße ein Kind, das auf seiner Nase irgend etwas Großes oder Glattes balanciert. Gleichzeitig hebt der Mann ein Bein in die Höhe, ein zweites Kind stellt sich mit der Nase auf seine Fußsohle und streckt beide Beine in die Luft.

Merkwürdig ist, daß in manchen Kami-Tempeln am Feste des Schützgötzen Marionettentheater gespielt wird und zuweilen geistliche Tänze vorgenommen werden. Die Klosterhöfe und Gärten sind der Schauplatz der Matsuris, wenn man will: Kirmessen. Da gibt es ehrwürdige, uralte Bäume, vom Volke mit heiliger Scheu betrachtet, denen der Volksglaube heilbringende Säfte andichtet oder einen Halbgott zum Pflanzler gibt. Sehr beliebt sind auch heute noch in Japan historische Aufzüge, welche zur Erinnerung an verschiedene Ereignisse gefeiert werden, so z. B. verherrlicht der Zug des „koreanischen Löwen“ einen Sieg über Korea, den ein mittelalterlicher japanischer General erkämpfte. Alle berühmten Bonzentempel haben ihre großen jährlichen Götterprozessionen. Eine solche ist das Fest von Miotschin, das einem alten Bonzen zu Ehren gefeiert wird, welcher nach der buddhistischen Fabel einen in Gestalt eines entsetzlichen Ungeheuers erschienenen Teufel überwunden und geköpft hat. Der Teufelskopf wird von 16 Trägern im Umzug getragen, und hinter der Teufelsfrage folgt das riesige Weil, welches dem buddhistischen Heiligen als Waffe gedient haben soll. Der Riese Goliath mußte ein Kind gegen diesen Bonzen gewesen sein!

Die übrigen altnationalen Volksfeste sind entweder Reibis oder Hosetis. Die Reibis werden dreimal des Monats gefeiert, je am 3., 15., 28., — dazu kommen noch zwei an den beiden Tag- und Nachtgleichen. Es sind Feste zweiten Ranges, man pflegt die Arbeit nicht einzustellen. An diesen Tagen wandern helle Haufen in die Teegärten, man hat sich nach Möglichkeit herausgeputzt und tut das Seinige in Kuchen und Backobst. Nennen wir noch die fünf Hauptfeste oder Hosetis. Im April das Puppenfest für Mädchen, im Juni das Bannerfest für Jünglinge; bei beiden hält aber alle Welt mit. Sodann das Laternen-

fest und das der Goldblumen (chrysanthemum). Bei letzterem fällt ein Regen — oder vielmehr ein Wolkenbruch zerpfückter Goldblumenblüten über die Dächer und Höfe, über Schwellen und Fußböden, über Schlafmatten und Schüsseln und Tassen. Ja auf den Speisen und in den Getränken findet man sie, und das alles, weil die Goldblume die freundliche Eigenschaft haben soll, den Tod fern zu halten. Weit aus das größte Fest ist aber der Neujahrstag mit den beiden folgenden Tagen. Die erste Woche des Jahres macht deshalb alles Ferien, und überall waltet Fastnachtsstimmung. In den Häusern Besuche ohne Ende; alle kommen und gehen mit Geschenken, freilich meist ziemlich geringfügigen: Obst, Blumen oder Spielzeug. Auch die Geschäftsleute schicken ihren Kunden Neujahrsgaben: der Bäcker einen Frühstückskranz, der Wäscher ein Kistchen mit Eiern u. s. f. Auf den Straßen herrscht buntes Gewimmel. Unübersehbare Kinderscharen veranstalten große Spielpartien, und zahllose Gaukler, Seiltänzer und was dergleichen Volksbelustiger mehr sind, geben öffentliche Vorstellungen. Obwohl diese von geisttötender Eintönigkeit sind, wird man nicht müde, sie zu besuchen.

Jüngst schrieb man, daß die letzten Reste religiöser Gebräuche, welche sonst den Ausgangspunkt jeder Festfeier bildeten, unaufhaltbar entschwinden. Wahrscheinlich wird das Jahrmarttreiben um so toller und der Säkigenuß um so reichlicher werden. Schale Schaustücke aber und öde Possenreißerei genügen dem Menschen nun einmal nicht. So sind wir der Mühe überhoben, erst zu fragen, ob solche Feste einem Volke wirklich Erneuerung des Mutes zum Leben und der Freude daran bieten können nach schwerer Tagesarbeit, inmitten der drückenden Lebensmühsal.

Mögen grundsatzlose und gedankenlose Naturhistoriker schreiben, auch in Sitten, Bräuchen und Festen zeige sich eine wohlgeordnete Kultur, gesundes Volksleben fast ohne Religion, ganz ohne Christus. Wir aber erinnern nur an den stillen Wintertag, wo das milde Licht der Weihnachtsfreude in christlichen Häusern und Herzen segensreich aufgeht; oder an den hellen Ostermorgen, wo das Alleluja in der Kirche angestimmt wird und hinausdringt über den Kirchhof ins ganze Land, tausend Wunden heilend, himmlische Hoffnung weckend. Nur daran denke, wer es versteht, und schon ist er der unermesslichen Ueberlegenheit des christlichen Volkslebens, der christlichen Festfreude sich innig bewußt.

Dann also erst, wenn durch Gottes Erbarmung der Osterglockenklang durch das japanische Inselreich von Kiste zu Kiste schallt und von überallher christliche Hoffnung jubelndes Echo gibt, dann erst hat das Volks- und Kulturleben auch dort Aufstehung gehalten.



Vorstehendes Kapitel, dessen Abdruck uns freundlichst gestattet worden ist, wird — so hoffen wir — gewiß manche Leserin unseres Blattes veranlassen, sich des nähern mit dem ganzen, überaus gediegenen Prachtwerke „Durch Asien“ zu beschäftigen. Wie bereits aus obigem ersichtlich, bietet diese Lektüre reichen Nutzen und Genuß. —

Leider sind wir im Falle, eine betrübende Nachricht anzufügen. Der Verfasser, der hochw. Herr P. Joseph Spillmann, ist gegenwärtig gefährlich erkrankt. Wir sind überzeugt, daß besonders jene Leserinnen, die sich schon an dem einen oder andern seiner Werke erfreut haben, gerne der Bitte Gehör schenken werden, des verdienstvollen, leidenden Schriftstellers im Gebete zu gedenken. Möge seine Feder der katholischen Kirche, in deren Dienst sie unermülich gearbeitet und auf verschiedenen Gebieten so Großes und Schönes von unvergänglichem Werte geschaffen, noch länger erhalten bleiben!



## Maria hat geholfen.

Vor 2 Jahren verdankte eine fromme Leserin öffentlich in der kath. Frauenzeitung der lb. Gottesmutter die Heilung ihrer Mutter. Beim Lesen jenes Artikels versprach auch ich, das Gleiche zu tun, im Falle Maria auch mein Gebet erhöere und meine Bitten in Erfüllung gehen. Hoherfreut löse ich nun mein Versprechen ein und danke der allgütigen Gnadenmutter öffentlich, daß sie es nicht verschmähte, die Bitten eines ihrer Kinder zu erhören.

Anonyma.



## Mutter und Kind am Sonntagnachmittag.



„Ich will die lauten Freuden nicht;  
Ein stilles Haus sei meine Welt.  
Vom Geist der treuerfüllten Pflicht  
Sei einzig nur mein Herz besetzt!“ R.

Der ersehnte Sonntag ist gekommen. Erwartungsvoll sehen ihm die Menschen entgegen. Ruhe, Erholung, Genuß und Freude trägt er in seinem Schoß; für jeden hält er seinen Anteil bereit. Der Erwachsene wählt sich selbst, was ihm zu Nutz und Frommen scheint; für die Kinder aber, denen der Sonntag ein Lichtblick in ihrem kleinen Leben bedeutet, sollst du, liebe Mutter bedacht sein, sie zu demjenigen Genuß zu leiten, der für ihr geistiges und leibliches Wohl von Gutem ist.

Wenn der Morgen in Erfüllung der religiösen und häuslichen Pflichten rasch vorbei geeilt ist, dann stellt der Sonntagnachmittag zu Stadt und Land die Frage: Was sollen wir tun? Bei schönem Wetter ist diese rasch gelöst; Groß und Klein, Alt und Jung will hinaus ins Freie und neugestärkt, voll der schönsten Eindrücke, kehren die Eltern mit ihren lieben Kindern abends ins traute Heim zurück.

Aber es gibt Tage, wo kein freundlicher Sonnenstrahl hinauslockt und die kleine Kinderchar ins Haus gebannt ist. Da, liebe Mutter, soll es dir eine liebe Beschäftigung sein, inmitten deiner Kinder wieder selbst zum Kind zu werden, dich mit ihnen in ihr fröhliches Spiel zu teilen. Und kannst du dies nicht, so halte wenigstens ein wachsameres Auge auf deine Kleinen, nimm Interesse an ihrem Spiel und gib auf ihre Fragen mit Geduld Antwort. Würze selbst einmal ihre Unterhaltung mit einer hübschen Geschichte, singe mit ihnen ein fröhliches Lied.

Weise sie heute, am Tage des Herrn, nicht zurück mit der alltäglichen Bemerkung: „Ich habe keine Zeit!“

Heute hast du Zeit, liebe Mutter, aber habe auch Interesse und Geduld. Vergiß nicht über einer spannenden Geschichte oder einer angenehmen Unterhaltung mit deiner Nachbarin die köstlichsten Güter deines Besitzes — deine Kinder!

Nicht immer ist eine vielbeschäftigte Mutter zu kindlichem Spiel aufgelegt, aber heute, heute am Sonntag, vergiß deine Sorgen, vergiß deine Arbeit, vergiß aber vor allem dich selbst und deinen eigenen Genuß.

Es werden so viele Opfer von der Mutter, von der treuen Mutter verlangt; dies ist ein weiteres, das auch gebracht werden muß. Und das Opfer, es wird, es muß dir Segen bringen! — Mit welcher Liebe hängen die Kinder an dir, wenn du dir Mühe gibst, auch ihren lebhaften Geist zu beschäftigen. Wie dankbar schlagen dir ihre Herzen entgegen und wie fühlst du selbst dich abends befriedigt nach diesem edlen Tagewerk.

Wie manche böse Regung wird durch deine Gegenwart schon im Keim erstickt! Zank und Unfrieden sind ferne, Liebe und Freundschaft herrscht in dem kleinen Kreise. Ueber die Mühen der ganzen Woche wirft dieser Sonntag ein verklärendes Licht und die Kinder sind im Hinblick auf das genossene und wieder

zu erwartende Vergnügen so artig und liebevoll. Welch' liebliches Bild ist es für den Gatten: die Mutter inmitten ihrer Lieblinge. Wie sehr wird er sein trautes Heim schätzen lernen und anstatt auswärts seinen Vergnügen und seinen eigenen Wegen nachzugehen, wird ihn der fröhliche, gesittete Familienkreis festhalten und ein neues, innigeres Band schlingt sich um Eltern und Kinder!

Die schöne Kindheit — ach sie verfliehet so rasch und die Zeit kommt so schnell, wo du deine Kinder von dir weggehen siehst, wo das Leben sie unbarmherzig von dir, liebe Mutter, fordert. Darum möchte ich immer und immer dir zurufen:

„Geh' fleißig um mit deinen Kindern! hab sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie. Und laß' dich lieben einzig schöne Jahre!“

Eine, die das Schulzepter mit der Mutterwürde vertauschte.



## Aphorismen.

Gute Mütter haben weise Söhne.

\* \* \*

Bivilisation und Kultur werden in der Familie geboren.

\* \* \*

Feigheit und Faulheit sind oft verschwistert.

\* \* \*

Die größte Freiheit des Menschen besteht darin, in der schwierigsten Lage und bei allen Umständen das Gute zu wollen.

\* \* \*

Die Kunst des Lebens besteht nicht darin, viel zu wissen, sondern das, was man weiß, gut zu verwerten. J. Fr. Bucher.



## Ueber die Influenza und deren Bekämpfung

macht Herr Großrat Schlatter in Madretsch laut „Handels-courier“ folgende Mitteilung: Als im Jahre 1890 die Influenza in ganz Europa grassierte, blieb auch unsere Gemeinde nicht von dieser heimtückischen Krankheit verschont. Hierbei konnten folgende interessante Beobachtungen gemacht werden: In der Nähe meines Etablissementes befanden sich vier Fabriken, drei derselben waren Uhrenfabriken, die vierte eine Uhrgehäufabrik. Von den Arbeitern der erstgenannten drei Fabriken erkrankte jeder und eine nicht geringe Anzahl starb. In der Uhrgehäufabrik dagegen kamen gar keine Erkrankungen vor. Das war mir ein Rätsel und ich suchte der Sache auf den Grund zu kommen. Ich kam bei meiner Nachforschung auf folgendes: Zum Drehen der Metalle in der Uhrgehäufabrik wird Terpentin verwendet, dieses erwärmt sich dabei und verdunstet, die Arbeiter atmen die mit Terpentin erfüllte Luft ein und dies muß vor Ansteckung der Influenza schützen. Seit jener Zeit wird immer in der betreffenden Fabrik Terpentin auf dem Ofen verdampft und ist auch nie ein einziger Influenzafall vorgekommen. Auch in den Wohnungen wird diese Vorbeugungsmaßregel mit Erfolg angewendet. Es wird einfach in einem Teller etwas Terpentin mit Wasser vermischt auf den Ofen gestellt, damit der Inhalt verdunstet; auf diese Weise kann die Influenza ferngehalten werden. Allerdings muß das Mittel beizeiten angewendet werden, nicht erst wenn man den Sensenmann wehen hört.



## Kindermund.

Schuster „Hochmeyer“ hat seit 14 Tagen seinen Wohnort gewechselt. Seine Frau Lisbeth wollte allzu gerne die städtischen Manieren annehmen; sie wandte auch all ihre Beredsamkeit an, ihren Gatten eines Höflichkeit zu belehren und ihrem 5jährigen Söhnchen, das seit dem Wohnungswechsel Pepi statt Sepp heißt, Anstandsregeln zu erteilen. „Morgen kommt Frau Base aus der Stadt auf Besuch“, sagt sie zum Kleinen, „du sagst dann zu ihr: „Willkommen, Tante Lily, statt Frau Base“. Der Besuch kommt, der Kleine übt seine Anstandsstudien: „Willkommen, Tante Lily, Stadtfrause!“



## Poetische Ausgleichung.

Ein armseliges Dichterlein überreichte jemand ein Sonett. Dieser las es durch und ließ es dem Verfasser gleich bei der zweiten Strophe merken, daß ein Vers einige Füße zu wenig habe. Der kühne Poet aber, ohne aus der Fassung zu kommen, antwortete: Das mag wohl sein, aber haben Ew. Gnaden nur die Güte weiter zu lesen, so werden Sie auf welche stoßen, die deren zu viel haben; so geht dann eins ins andere.



## Rüche.

**Birnenschnitten.** Man stößt dünne, weich gekochte Birnen recht fein, würzt sie mit Zimmt, Nagelepulver, Anis und Koriander und gießt  $\frac{1}{2}$  Löffel Kirchwasser darunter, streicht sie auf Brotschnitten und backt sie an der Gabel, die Fülle nach unten gekehrt, einige Augenblicke in heißem Fett.

**Käseschnitten.** Zwei Schwarzbrottschnitten bestreicht man mit Butter, legt eine 1 Centimeter dicke Schichte Käse zwischen die zwei Brotschnitten. In einer feuerfesten Schüssel stellt man sie in den heißen Ofen und serviert sie möglichst heiß, nachdem sie gebacken.

**Gute Schneeballen.** 3 Eigelb und ein ganzes Ei werden mit zwei Löffel Milch, ein eigrößes Stück Butter und Mehl und etwas Salz tüchtig durcheinander geschafft, bis der Teig gut bearbeitet werden kann. Dann wallt man diesen aus, so dünn als möglich, schneidet runde Stücke, die man in Schmalz schön gelb backt, mit Zucker bestreut und serviert.

**Minutenfleisch.** Von zartem Rindfleisch schneidet man möglichst dünne Schnitzel, klopft sie sorgfältig, salzt, pfeffert und bestäubt sie mit Mehl, legt die Schnitzel in heiße Butter und läßt sie auf beiden Seiten je eine Minute braten, richtet sie rasch an und begießt sie mit der Butter, die man zuvor mit etwas Fleischbrühe aufgeköpft hat. Ohne Pfeffer für Kranke sehr geeignet. *Jos. St.*

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau.)

## EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

## Briefkasten der Redaktion.

Fr. J. G. in S. Eine neue Titulatur; hat nichts zu bedeuten. Die Hauptsache ist, daß Ihre verdankenswerten Sammlungen an den Bestimmungsort gelangen.

Redaktion: Frau A. Winikörfer, Sarmenstorf (Aargau).

## GALACTINA Kinder-Milchmehl

besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch

**Unübertroffen** 49

Man hüte sich vor Nachahmungen

## Dr. Wander's Malzextrakte

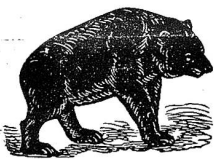
(220 49)

40 Jahre Erfolg.

Mit Eisen, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut etc. . . . .	Fr. 1. 40
Mit Bromammonium, glänzend erprobtes Keuchhustenmittel . . . . .	„ 1. 40
Mit glycerinphosphorsauren Salzen, bei Erschöpfung des Nervensystems . . . . .	„ 2. —
Mit Pepsin und Diastase, zur Hebung der Verdauungsschwäche . . . . .	„ 1. 50
Mit Leberthran und Eigelb, verdaulichste, wohlschmeckendste Emulsion . . . . .	„ 2. 50
Mit Chinin, gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen . . . . .	„ 1. 70

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.



## Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. Brautaussteuern. Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194<sup>53</sup>

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

## Uhrmacherschule in Solothurn.

Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der Uhrmacherei oder einzelner Branchen. — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. — Eintritt zu jeder Zeit. — Man verlange Prospekte. 44<sup>6</sup>

Im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN ist erschienen:

A. v. Liebenau

## Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1. — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Wer an Appetitlosigkeit, Blutarmut, Nervenschwäche und deren Folgezuständen (Mattigkeit, Schwindelanfälle) leidet, nehme den kräftigenden „St. Urs-Wein“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apothete, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 50



Abonniert auf die „Schweizer katholische Frauenzeitung“.



Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt ist eine 10 Centimes-Markte beizulegen.



Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn 30/8 und allen Farben erhältlich. Diese Garne werden somit in den größten bis zu den feinsten Sorten für Hand- und Maschinenstrickerei und ausschliesslich in bester Makoqualität erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem ein besonders passendes 2faches Stopfgarn billigst abgegeben. — Man verlange ausdrücklich Originalaufmachung mit dem Namen der Firma Lang & Cie. in Reiden. — Auf Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen H 449 Lz angegeben. 31<sup>12</sup>

## Itha,

Gräfin von Toggenburg. Eine sehr schöne, lehrreiche Geschichte aus dem 12. Jahrhundert.

Neu erzählt für alle guten Menschen. Preis 90 Cts.

Baden A. Doppler, (Kt. Aargau) 22<sup>5</sup> Buchhandlung.

## Neues praktisches Koch-Buch

für den gut bürgerlichen und feinem Tisch von

Franz B. Hegli in Marci (Aargau)

Leiterin von Koch- und Haushaltstürfen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl. enthl. 500 erpr. Rezepte.

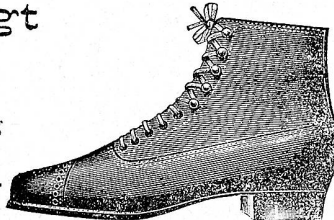
Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Preis Fr. 1. 50.

Wem daran liegt  
wirklich preiswürdige  
**Schuhwaren** zu kaufen

bestelle bei 253<sup>15</sup> Za3005g  
**H. Brühlmann-Huggenberger** in Winterthur.  
Nur durchaus gute und solide Ware zu denkbar BILLIGEN  
PREISEN wird abgegeben.



Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36-42	Fr. 1.80
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen	" 36-42	" 5.50
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	" 36-42	" 6.50
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	" 40-48	" 6.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	" 40-48	" 8.—
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	" 40-48	" 8.50
Knaben- und Mädchenschuhe	" 26-29	" 3.50

**Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.**  
**Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.**  
450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis und franko jedem zugestellt.

**Schuler's**  
**Salmiak-Terpentin-**  
**Waschpulver**

Marke „Katz“ auf je 10 Paquet ein Freipaquet 257  
Marke „Blanca“ in jedem Paquet ein nützliches Geschenk.

**Pension Blumenau**

Station Steg (Tösstal) 670 m ü. Meer, Kt. Zürich.

Alkoholfrei. Für Herz- und Nervenleidende (auch vom Alkohol her-  
rührend), sowie für Rekonvaleszenten ausgezeichnet. Selten Nebel. Nur sonnige  
Zimmer. Zentralheizung. Bäder im Hause. — Prospekte. 53<sup>1</sup>

Familie Diener.

**Cotillon-**  
**Zouren**

Ballorden, Mützen 10<sup>8</sup>  
Scherzartikel, Knallbonbons  
© **Fastnachts - Artikel** ©  
Verlangen Sie **Fastnachts-Katalog**  
**Franz Carl Weber, Spezialhaus,**  
Bahnhofstrasse 60 u. 62, **Zürich.**

**Biscuits Rytz**



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich  
in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke  
Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie  
oder Verwandte. 76<sup>52</sup>

**J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.**

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

**Aus dem alten Solothurn**

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 6.—

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

**Offene Stellen**

Gesucht. Für kleinere katholische Familie  
ein arbeitsames, gesundes 45<sup>2</sup>

**Mädchen**

vom Lande zur Haushilfe in häuslichen Ar-  
beiten. Guter Lohn und gute Behandlung  
zugefichert. Offerten an die Expedition.

Gesucht. In ein Weißwaren-Geschäft  
(Herren-Branchen) in **Neuchâtel** ein in-  
telligentes

**Mädchen**

als Lehrtochter. Günstige Bedingungen, Kost  
und Logis im Hause.

Auskunft erteilt die Expedition. 46<sup>2</sup>

Gesucht: Ein braves, katholisches **Mädchen**  
zur Stütze der Hausfrau, das aber auch auf  
dem Lande arbeiten würde. Wer, sagt die  
Expedition dieses Blattes. 51

Gesucht: Eine treue, brave 56

**Magd,**

die etwas von der bürgerlichen Küche ver-  
steht und auch auf dem Lande arbeiten  
würde. Schöner Lohn und familiäre Be-  
handlung zugefichert. Der Eintritt könnte  
sodort geschehen. Sich zu melden an Frau  
Rigert-Knäfel, Haslihof, Udligenswil, Luzern.

Gesucht wird ein junges, braves 55

**Mädchen,**

welches schon gedient hat, zu kleiner Fa-  
milie, 2 Personen und ein Kind. Eintritt sofort.  
Adresse: **F. Wittwer, 8 rue Bonivard, Genf.**

Gesucht. Auf 1. April in kleine, ruhige  
Familie in Solothurn ein braves, tüchtiges

**Mädchen**

zur Beforgung der Küche und der übrigen  
Hausgeschäfte. Schriftliche Anmeldungen  
nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes.

Gesucht: **Zwei Töchter** zur weitem  
Ausbildung, hauptsächlich Gelegenheit, das  
Z u j c h n e i d e n zu erlernen.

Ebenfalls ein braves **Mädchen** für  
eine kleine Haushaltung.

Auskunft erteilt die Expedition. 48.

**Garantiert gute Stellen** finden tüch-  
tige **Mädchen** mit guten Zeugnissen, auch  
ganz junge nach Zürich, Luzern, Schaff-  
hausen etc durch Frau Benz, Münsterergasse,  
Schaffhausen. 54<sup>1</sup>

In der Buch- und Kunstdruckerei Union,  
Solothurn, ist zu beziehen:

**Bibel des alten und**  
**neuen Testaments**  
in 50 Bildern.

Preis Fr. 4. 60.

**Singt dem Herrn**

oder:

**das Kirchenjahr in Liedern-**

Von Cordula Peregrina.

Preis Fr. 5. 50.